



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der zweite Pariser Krach. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nicht sehen, wie groß die Welt ist, und wieviel Raum zivilisirten Ansiedlern noch offen liegt.“

Ob England ganz so unbesorgt und neidlos auf die französische Kolonialpolitik blickt, wie hier versichert wird, wollen wir unerörtert lassen. Ein Fragezeichen daneben wird erlaubt sein. Dagegen kann von Deutschland mit aller Bestimmtheit behauptet werden, daß es ohne irgendwelche Mißgunst jene Politik sich weiter entwickeln und die größten Dimensionen annehmen sehen würde — ohne Mißgunst, ja mit aufrichtigem Wohlgefallen.



Der zweite Pariser Krach.

2.



er finanzielle Einfluß Rothschilds in Frankreich, der unter Napoleon einwurzelte, unter der Restauration wuchs und sich ausbreitete, unter Louis Philipp zur Blüte kam und jetzt Früchte trägt, war damals schon oft ein politischer, obgleich die Reklame, welche Rothschild immer aufs ungeheuerlichste zu benutzen verstanden hat — man darf nicht vergessen, daß es nicht bloß Zeitungsreklame giebt —, immer einen finanziellen Hintergrund hatte, da den Faiseurs der Börse die Politik immer nur als Hilfsmittel der Gewinnmacherei gegolten hat und gilt. Rothschild betonte oft, daß er der wahre Clichuburrit sei. Er vertrage sich mit allen Parteien und Regierungen. Dies behauptete z. B. die „Allgemeine Zeitung,“ die den Einflüssen Rothschilds immer zugänglich war, schon vor vierzig Jahren: „Das Haus Rothschild gehört keiner politischen Partei an; die Rothschilde sind die Freunde des Königtums,*) der Gesezlichkeit (!) und des Friedens, und als solche konnten sie ihren überwiegenden finanziellen Einfluß unter den herzoglichen Ministerien eines Decazes, Villèle, Martignac und Polignac wie unter der Regierung des Königs Louis Philipp bewahren.“ Rothschild fand sogar für gut, im Jahre 1840, gelegentlich des Thiersschen Rheingeschreies, für sich als Friedensträger Reklame machen zu lassen. Es kam dann zum Zeitungskampfe zwischen beiden, und als die Politik Thiers' scheiterte, wurde dies thatsächlich von vielen Seiten dem übermächtigen Einflusse Rothschilds zugeschrieben. Schon damals sah man die politische Hauptstütze der Macht Rothschilds und des zunehmenden

*) Sie waren seitdem die „Freunde“ der Republik, des Kaisertums und wieder der Republik. Gott behüte jeden Staat vor solchen Freunden!

Einflusses der Börse auf Politik und Staat im Konstitutionalismus. Man bezeichnete schon ums Jahr 1840 in Frankreich die Mehrzahl der Deputirten als „Rothschild's Knappen“; andererseits bezeichnete man unter Louis Philipp auch die Bankiers als die eigentlichen Generale des Königs, und ein zeitgenössischer Schriftsteller, der dies hervorhebt (Szavardy, Politische und unpolitische Studien und Bilder), setzt hinzu, daß Louis Philipp gewußt habe, „daß die Börse die Seele des Materialismus ist, der die moderne Gesellschaft belebt; er wußte, was er that, wenn er die legitime Aristokratie zu Gunsten der Aristokratie des Geldsackes enterbte,“ ein Bewußtsein, welches wir allerdings noch bezweifeln möchten.

Aus den Gründen, die wir im Eingang unsrer Erörterung entwickelt haben, war damals wie heute noch die französische Rente die Grundlage der Agiotage an der Pariser Börse. Allein wie sehr auch diese Rente wegen ihrer allgem reinsten Verbreitung in alle Verzweigungen des nationalen Lebens hinein, die ja von seiten des Staates selbst seit Jahrhunderten begünstigt und gefördert worden war, zu einer kontinuierlichen Ausbeutung des kleinen Kapitalbesitzes geeignet war, so war ihre Wirksamkeit, wenn auch eine sehr sichere, doch auch eine sehr langsame. Nur unter außergewöhnlichen Umständen ließ sich hier ein großer Streich vollführen, und solche außerordentliche Umstände kamen doch nicht täglich vor, wenn sie sich auch immer von Zeit zu Zeit machen ließen; z. B. im Jahre 1824, wo Rothschild den damaligen Minister Villèle zur Konvertirung der fünfprozentigen Rente in dreiprozentige zu veranlassen wußte, ungefähr so wie in diesen Tagen den ungarischen Finanzminister, Grafen Szapary.

Die gesammte Schuld Frankreichs betrug im Jahre 1824 3 066 783 566 Franks, womit im wesentlichen der Fonds, der damals der Börse zu ihren Spekulationen zur Verfügung stand,*) da neben ihnen eigentlich nur noch spanische und neapolitanische Schuld in Paris an der Börse zirkulirten, erschöpft war. Nach dem Projekt Rothschild's, der sich — angeblich zur Durchführung desselben — mit allen großen Finanzhäusern verband, sollten zunächst 1000 Millionen zur Konversion kommen, dergestalt, daß für 75 Franks alte 5prozentige Rente 100 Franks neue gegeben werden sollten. Die damalige Konversionsidee Rothschild's gleicht der heutigen in Ungarn wie ein Ei dem andern. Es sollte nicht wirklich konvertirt werden, nicht so, wie es dem Begriff einer Konversion entspricht, daß den Inhabern alter Renten der entsprechende Betrag neuer mit einer Prämie oder ohne eine solche zum Umtausch angeboten werden sollte. Das wäre

*) Schon im Jahre 1854 war an innern Titeln der Spielfonds der Pariser Börse von weniger als vier Milliarden auf nahezu vierzehn Milliarden gestiegen. Hiervon betragen die Verbindlichkeiten des Staates über sechs Milliarden, die der Eisenbahnen gegen zwei Milliarden; die Titel der großen Kredit- und Versicherungsgesellschaften machten den Rest aus.

ja nichts gewesen als ein bloßes glattes Geschäft, an dem sich ein sonderlicher Gewinn natürlich nicht hätte machen lassen. Vielmehr war die Haupt-„Konversions“-Bedingung die, daß nur das Konversionskonsortium die neuen Titel vom Staate im Verhältnisse von 75 zu 100 erhalten sollte, während jenes seinerseits sowohl hinsichtlich des Rückkaufs- als des Neuverkaufspreises völlig freie Hand hatte. Und thatsächlich war auch beschlossen, nicht weniger als 80 Prozent für die gezahlten 75 vom Publikum wieder herein-zuziehen.

Als bald, als nur die vorläufigen Abmachungen zwischen dem Finanzminister und Rothschild vorlagen und keineswegs noch die Genehmigung der Kammer feststand, begann an allen Börsen die sinnloseste Agiotage, und in Frankfurt, Amsterdam, Wien u. s. w. handelte man die noch garnicht kreirte Rente zu $83\frac{1}{2}$, ganz so, wie 57 Jahre später die ungarische! Andererseits wurde die alte fünfprozentige Rente durch das Konsortium zurückgekauft, und zwar zum Kurs von 106 bis 110, zu welchen Kursen unter der Hand und ohne daß die übrigen Konsortialbeteiligten irgendetwas davon ahnten, Rothschild kolossale Beträge auf Zeit verkaufte, so zugleich auf das Mißlingen des ganzen von ihm lancirten Projektes spekulierend.

Thatsächlich mißlang das Projekt, die französische Pairskammer verwarf dasselbe, und das Ministerium Villèle kam zum Sturz. Es gab damals Stimmen, und es scheint nicht, als hätten sie Unrecht gehabt, welche behaupteten, daß Rothschild selbst, nachdem er sich in kolossalster Weise für das Mißlingen engagirt, dieses Mißlingen thatsächlich durch Bestechung von Kammermitgliedern herbeigeführt habe. Denn die Entscheidung war, nachdem die Deputirtenkammer für das Projekt gestimmt hatte, fast schon sicher für das Projekt, sodaß die übrigen Konsortialmitglieder fest an das Gelingen glaubten, während in der That auch nur eine ganz kleine Majorität der Pairskammer das Ganze zum Sturz brachte. Der Gewinn Rothschilds war ungeheuer. Neue Rente, die er unter der Hand natürlich ebenfalls zum höchsten Kurse massenhaft verkauft hatte, brauchte er nicht zu liefern, da sie nicht erschien. Alte Rente hatte er in ungeheuern Beträgen verkauft zu 104 bis 110; nun konnte er selbst davon kaufen, wieviel er wollte, zu 98, da seine uneingeweihten Konsortialbeteiligten zu jedem Preise loszuschlagen mußten. Aber diese letztern blieben furchtbar sitzen, und mehrere derselben verloren den größten Teil ihres Vermögens. Es war gewissermaßen die Nemesis für solche perfide Handlungsweise, welche Rothschild sechs Jahre später traf, als er die letzte Anleihe Karls X. im Betrage von 78 Millionen zum Kurse von 102 bis 107 übernommen hatte und dabei durch die Ordonanzen und deren Folgen überrascht wurde. Die Rente fiel im Augenblick um fast 30 Prozent. Da aber Rothschild damals schon stark genug war, um nicht verkaufen zu müssen, und da er ebenfalls schon den Meistbetrag der Anleihe an seine „Geschäftsfreunde“ abgegeben hatte, so war es auch diesmal nicht er, der

Schaden von der Sache hatte. Vielmehr waren es wieder die „Geschäftsfreunde“ Rothschilds und das Privatpublikum, welche allerdings vielfach genötigt waren, nach dem Sturze zu verkaufen, die die Suppe auszueffen hatten. Rothschild spekulierte nun — unbekümmert um das Geschrei, das seine „Freunde“ jetzt allerdings gegen ihn erhoben, da er sie garnicht mehr kennen wollte, à la baisse — mit welchem Effekt, ersieht man daraus, daß die Rente im Februar 1831 auf 48 herabgesunken war, während das Haus Rothschild sich aller Enden zusammenthat und Geld schaffte, wo es zu haben war, um „nur billig“ zu kaufen.

War auch — selbst nach unsrer Überzeugung — der oben skizzierte Vorgang des Jahres 1824 wesentlich ein perfider Streich Rothschilds, indem er der schwankenden Waage einen willkürlichen Druck gab, so war doch jenes Schwanken selbst noch ein Produkt staatsmännischer Ehrenhaftigkeit. Chateaubriand stand mit vollem Bewußtsein dem Frevel wider den nationalen Wohlstand gegenüber, und in dieser auch in ihrem Verfall noch so glänzend repräsentirten staatsmännischen Ehrenhaftigkeit fand sich auch noch ein Damm gegen die finanzielle Korruption, die freilich schon damals schlich, die aber erst seit Ludwig Philipp frech über die Straßen zu schreiten begann. Binnen wenigen Jahren der Regierung dieses Königs Mammon zeigten sich die höchsten Kreise der Gesellschaft bereits angefault und von Verbrechen durchseucht; selbst Verwandte der königlichen Familie erschienen unter den Dieben. Dem gegenüber war das rapide Steigen der Rente, die beim Antritt Ludwigs Philipps 48 gestanden hatte, bis 126 und mehr (dreiprozentige über 86) nur ein Scheinglanz. Der Verlust, den die Nation damit an die großen Finanzfaisseurs erlitt, als sie mit raschen Schlägen wieder weit unter pari fielen, ist umso größer gewesen.

Allein es spielt, wie wir schon angedeutet haben, die Rente heute keineswegs mehr jene ausschließliche Rolle in Frankreich wie ehemals. Zwar den eigentlichen Charakter der letzten Reserve für den kleinen Kapitalisten hat sie nicht verloren.*) Aber obgleich die Zahl der kleinen Rentiers eine ungeheure

*) Es zeigt wohl nichts besser das Erwachen der kleinen Kapitalisten aus dem Taumel der Agiotage, in den sie gewöhnlich mit geraten, wenn bedeutende Häufung von Kapitalerübrigungen einen Druck nach der Börse hin ausübt und jene massenhaft der Agiotage in die Klauen fallen läßt, als die Hinwendung zu den soliden und selbst in politischen Gefahren noch sichern Staatsanlagen, als die gewaltige Zunahme der französischen Renteninhaber während der drei Jahre von 1848—1851. Im Jahre 1848 waren in das große Buch von Frankreich eingetragen als Inhaber von 5prozentiger Rente 243 055, von 3prozentiger 43 391 Personen; im Jahre 1851 betrug die Zahl der erstern 723 428, die der letztern 94 767. Dieser großen Steigerung der Zahl entsprach indeß die Zunahme der Rente selbst nicht entfernt. Vielmehr steht bei der 5prozentigen Rente der dreifachen Inhaberbzahl nur eine etwa 18prozentige Zunahme des Rentenbesitzes gegenüber. Diese Veränderung war zum Teil ohne Zweifel die Folge der in den nächstvorangegangenen Jahren erlittenen spekulativen Verluste, welche einerseits die einzelnen nötigten, der Deckung wegen den Renten-

geworden ist und jede Menge der frühern Zeit weit hinter sich läßt, besonders auch deshalb, weil ehemals die Rentiers sich meist auf die Städte beschränkten, während sie sich gegenwärtig sehr stark über die ländliche Bevölkerung verbreiten, so ist doch für den Charakter der Finanzbeziehungen der französischen Bevölkerung die Rente nicht mehr ausschließlich maßgebend. Wir haben schon bemerkt, daß auch dies wesentlich ein Werk Rothschilds ist. Was ihm zuvor bei langen und mannichfachen Versuchen zur Einführung fremder Titel nicht glücken wollte, ergab sich von selbst mit der Einführung des Eisenbahnwesens und der Überlassung desselben an die Privatpekulation, was in Frankreich, wo doch die Neigung der Staatsgewalt zum Gouverniren eine sehr starke ist, von vornherein auf den direkten Einfluß Rothschilds auf die Minister, den König und die Kammern selbst zurückzuführen ist. Was man damals in Frankreich sagte: daß die Deputirten nur Knappen Rothschilds und der Börse seien, empfing mit Beginn des Eisenbahnbaues erst seine tiefere Bedeutung, und die Korrumpirung der Staatsgewalten und der Publizität wurde damals erst zum System durchgebildet.

Dieses System der Korrumpirung kommt zur nacktesten Erscheinung in der „Betheiligung“ mit finanziellen Vorteilen, für welches leicht eine Form gefunden war. Und diese Form, obgleich sie das Wesen der Korruption nicht zu verdecken vermag, konnte lange Zeit, kann sogar noch heute der Sache in den Augen des naiven Publikums einen ansehnlichen Anstrich geben und hat schließlich bis zum unverschämtesten Handel mit Publizität geführt. Thatsächlich sind heute die 209 Finanzblätter, die Frankreich zu besitzen so glücklich ist und die zu einem erheblichen Teile gratis in das Publikum ausgestreut werden, sowie die „ökonomischen“ und „kommerziellen“ Teile sämtlicher politischen Blätter Frankreichs lediglich Objekte des Schachers, und dieselben sind sogar zum größten Teil im Besitze von Aktiengesellschaften oder Banken, welche die finanzielle Ausbeutung derselben zum offen betriebenen Geschäfte machen. Und soweit ist man schon in der Verderbtheit der Anschauungen vorgeschritten, daß, als kürzlich bekannt wurde, gelegentlich der Lancirung der sogenannten „privilegirten ottomanischen Anleihe“ — eines schönen Wechselbalgs übrigens — sei von der

Besitz zu vermindern, wo man den Besitz anderer Titel halten wollte, andererseits viele veranlaßten, den Besitz rein spekulativer Titel ganz aufzugeben und dafür Rente zu erwerben, selbstverständlich nun in erheblich geringerem Kapitalbetrage. Indes wollen wir nicht unberührt lassen, daß auf jene wirklich erstaunliche Vermehrung der kleinen Rentiers in den drei Republikjahren von 1848—1851 ein gewisser politischer Druck ebenfalls wirksam gewesen sein wird, indem die republikanische Regierung, um das starke Sinken der Rente zu hemmen, den kleinen und größeren Kapitalisten die patriotische Pflicht, ihre Erübrigungen in Rente anzulegen, nahe legen ließ, wobei die französische Einrichtung, die Steuereinnahmer als Vermittler zwischen Publikum und Börse zu benutzen — politisch und wirtschaftlich übrigens eine höchst verwerfliche Einrichtung, obgleich sie jüngst Herr Professor Wagner im preussischen Landtage empfohlen hat —, von großer Wirksamkeit war.

Vertretung der Journale nicht weniger als eine halbe Million Franks verlangt worden lediglich für die Aufgabe, die neue „Anleihe“ dem Publikum herauszustreichen, man sich wohl allgemein über die „Unverschämtheit“ der Forderung wunderte, aber für den schmachvollen Charakter des ganzen Handels niemand Gefühl zu haben schien.

In früherer Zeit und bei Beginn der Korruptionsbewegung war man etwas „delikater.“ Da hätte selbst Rothschild nicht gewagt, irgend einem, den er gewinnen wollte, eine nackte Summe anzubieten. Man machte dies feiner durch Beteiligung am Gewinn des Unternehmens. Man „interessirte“ den König, Minister, Pairs, Kammermitglieder und Publizisten für die fraglichen Unternehmen, indem man ihnen einen gewissen Konfortialanteil am Unternehmen zum Übernahmekurs oder wenigstens einen Aktienanteil zum Subskriptionskurs zuschrieb und weder Einzahlung noch Abnahme der Stücke von ihnen verlangte, vielmehr die fraglichen Stücke auf Rechnung der Beteiligten in der Agiotage umschlug und ihnen bloß die Differenz gutbrachte und auszahlte.

Es liegt auf der Hand, welche Wirkungen durch dieses ziemlich einfache Taschenspielmittel in einer Welt, wo Reichtum alles zu sein begann, erreicht werden mußten. Selbst die „empfindliche Ehrenhaftigkeit“ täuschte sich darüber hinweg, daß es makelhaft sein könnte, eine derartige „Beteiligung“ anzunehmen. Man täuschte sich darüber hinweg durch die Selbstvorpiegelung, daß man ja selbst überzeugt sei von der Vortrefflichkeit des Projekts, dem seine guten Dienste zu widmen man „interessirt“ worden war. Man würde ja sehr gern die Anteile, die man zugeteilt empfing, selbst thatächlich übernehmen, machte man sich weiß, wenn es nötig wäre, wenn nicht allzuwiele sich um dieselben bewerben würden; man that ja den guten Leuten wirklich einen Gefallen, wenn man ihnen die Einzahlung überließ und sich selbst mit dem Empfang des Gewinnes begnügte. Daß aber das „Interesse“ am Gewinn etwa das Urteil und die Abstimmung in der Kammer oder die Haltung in den Spalten des Journals beeinflussen könne, das wies man weit von sich, wo man sich ja von vornherein klar gemacht hatte, daß man nur seiner Überzeugung folge, wenn man dem „geweckten Interesse“ ein klein wenig Rechnung trage.

Dem der Weg zur Hölle ist bekanntlich nicht nur mit guten Vorsätzen, sondern mehr noch mit bester Gesinnung gepflastert, und die „ehelichen Leute“ sind nicht nur in Frankreich zu einer ganz besondern Kaste angewachsen, zu einer Kaste, deren nähere Definition zu geben sich ein ganzes Heer von Romanschreibern bisher vergebens bemüht hat. Darauf, daß zwischen der Vortrefflichkeit einer Sache an sich und der Vortrefflichkeit der Durchführung ein Abgrund der Niederträchtigkeit gähnen kann, darauf brauchte man bei der sophistischen Beschwichtigung des Gewissens, wenn eine solche nötig war, nicht zu kommen, und die Differenz zwischen Differenz und Spekulation brauchte ein simples Kammermitglied oder ein abgeheßter Publizist, dessen Beruf es war,

seinen ungeduldigen Lesern Tag für Tag den höhern Sinn der politischen und wirtschaftlichen Aktionen klar zu machen, noch viel weniger zu begreifen als Professor Gareis in Gießen, der neuerdings es unternommen hat, die Feinde der Börse mit eines Esels Kinnbacken zu schlagen.

Indem daher Rothschild daran ging, in Frankreich das Eisenbahnwesen zu monopolisiren, hatte er immerhin ziemlich leichtes Spiel. Von der Vortrefflichkeit der Sache war jedermann überzeugt, und daß eine Ausführung, die verstand, alle einflussreichen Persönlichkeiten auf so verbindliche Weise für die Sache zu „interessiren,“ noch vortrefflicher sein mußte, verstand sich von selbst. Allerdings warf das furchtbare Eisenbahnunglück vom 5. Mai 1842 einen grellen Schein auf die Rothschild'sche Vortrefflichkeit und die Fould'sche „Konkurrenz,“ der man ja die doppelte Verfailler Eisenbahn verdankte; aber auch die thatsächlichen Brandopfer, die da der Moloch der Gewinnsucht forderte, wurden bald überdeckt durch das „gesteigerte Interesse,“ das die Faiseurs für ihre Eisenbahnpolitik zu erwecken verstanden. Die „Differenz“ zwischen Baukosten, welche die Faiseurs wirklich für den Bahnbau ausgaben, und zwischen dem Baukapital, welches sie in der Aktienmenge und Höhe zum Ausdruck brachten, endlich das Agio, das sie darauf schlugen, wurden durch die Trinkgelber, welche sie an Abgeordnete und Publizisten gaben, schwerlich nennenswert verkürzt. Wenn man z. B. bedenkt, daß auf die französische Nordbahn, deren Bauwert nach guten Quellen 150 000 000 Franks noch nicht erreicht, nicht weniger als 400 000 Aktien zu 500 Franks fundirt, und daß schon die Promessen derselben auf 900 getrieben wurden, so kann man einen ungefähren Begriff erhalten von dem ungeheuern Gewinn, den die Hauptkonsortialmitglieder, Rothschild, Lafitte und Gottinger, von denen Rothschild mit der Hälfte beteiligt war, schon bei Beginn gemacht hatten. Sicher näherte sich der erste Gewinn Rothschild's an diesem Geschäft dem Betrage von 100 000 000 Franks, ohne den spätern Gewinn, den aus dem wechselnden Fallen und Steigen der Aktien herauszuschlagen ihm ein leichtes war; letzterer ergab sich ja einfach durch das Kaufen beim Fall der Kurse, durch das Verkaufen beim Steigen derselben. Man verkennt nicht, daß jetzt erst die Epoche des Wachstums ins Unendliche für Rothschild gekommen war, so kolossal die frühern Gewinne bei Staatsanleihen auch gewesen waren; bis zu höher als 25 Prozent wie hier waren sie doch kaum jemals und nur im kleinen gekommen.

Die Thätigkeit, welche Rothschild und die ihm mehr oder weniger nahe stehenden Glieder der Haute-finance auf dem Eisenbahngebiete entwickelten, war, den riesigen Gewinnen entsprechend, bald eine riesige. Bei allen großen französischen Eisenbahnen, welche sich den Verkehr Frankreichs zum Zweck der Eisenbahnen provinziell unterwarfen, ist Rothschild beteiligt. In Oesterreich schritt er fort, indem er hauptsächlich die Süd- und lombardische Bahn in Beschlag nahm. Diese hatte der Staat bereits größtenteils fertig gebaut, und

Rothschild übernahm sie mit ungeheuern Baugewinn. Mit unvergleichlicher Geschicklichkeit ist dann diese Bahn so mit Kapitalansprüchen belastet worden, daß sie endlich aufhörte, auf die Aktien etwas abzuwerfen, während das Unternehmen für die meist in Rothschilds Besitz befindlichen Obligationen etwa sechs Prozent Zinsen und diese Obligationen selbst mit fast fünfzig Prozent Aufschlag zurückzahlen muß. Überhaupt beruht ein Hauptkenngriff der systematischen Auszugaugung des nationalen Wohlstandes darin, daß die Unternehmungen, welche von der Börse ausgehen, und die an sich die beste wirtschaftliche Basis haben können, durch Überlastung mit Kapitalansprüchen erdrückt werden. Alle auf dem kapitalistischen Wege erbauten Eisenbahnen sind mit mindestens dem doppelten Betrage des für sie wirklich aufgewendeten Kapitals, oft aber noch weit höher belastet. Die „Differenz“ gehört von vornherein der Börse. Und wenn nun, wie dies natürlich geschehen muß, das Publikum, welches Titel dieser derartig überlasteten Unternehmungen im Subskriptionswege al pari oder gar mit Agio erworben hat, in der Erwartung, einen entsprechenden Zinsertrag zu erwerben, in dieser Erwartung getäuscht, sich jener wieder zu entledigen sucht, so erfolgt sofort der stärkste Druck auf den Kurs, der nun rapid abwärts geht, sodaß dem Publikum, das den Börsenmachinationen naiv gegenübersteht, das neben dem Zins= auch noch den vollen Kapitalverlust befürchten muß, nun umso mehr sich des unsichern Wertes zu entledigen sucht. Dann kommt die zweite Differenz zu Gunsten der Faiseurs, welche die Titel zu ihrem doppelten oder dreifachen Wert an das Publikum verkauft hatten und dieselben nun, soweit es ihnen beliebt, zur Hälfte oder zu noch geringerem Preis wieder an sich bringen.*) Die Ähnlichkeit dieses „Geschäfts“ mit dem gewöhnlichen Schacher und Trödel ist unverkennbar, auch die „prinzipielle“ Ähnlichkeit. Denn der Schacher gießt auch in dem gewerbsmäßigen „billig kaufen“ und darauf folgendem verkaufen „mit Profit.“ Mag nun der „Profit“ im einzelnen Falle auch klein sein, „Profit“ bleibt immer. Und wenn sich nun ein kleiner Profit unausgesetzt gewerksmäßig aufeinanderhäuft, so muß derselbe schließlich zum schneidendsten Werkzeug der Auszugaugung des erarbeiteten Wohlstandes werden.

Als in den fünfziger Jahren noch sich die Agiotage soweit verstieg, schon unverblümte Staatshilfe — verblümte empfing sie ja ohnehin schon seit langer Zeit — zu fordern, da entrüsteten sich alle einsichtigen Finanzpolitiker darüber, und gewichtige Stimmen sagten die Konsequenzen, die sich daraus er-

*) Ein Beispiel. Das Frankfurter Aktienhotel — eine Gründung des Reichstags-abgeordneten Sonnemann und ähnlicher Persönlichkeiten — beruht hinsichtlich seines Kapitals ganz auf den oben skizzierten „Prinzipien.“ Die Aktien wurden mindestens zu 101 unter die „kleinen Leute“ gebracht, sanken bald nach Eröffnung unter die Hälfte des ursprünglichen Preises. Zu einer Zeit nun, wo der Börsenkurs 37 war, versuchte einer der Aktionäre seinen Aktienbesitz durch die Deutsche Effekten- und Wechselbank, welche zu den Emittenten gehört hatte, zu veräußern und erhielt ein Gebot von — 25!

geben müßten, voraus. In einem anonym erschienenen, allerdings sachlich vielfach unzulänglichen, hinsichtlich der sozialpolitischen Einsicht in finanzielle Dinge aber vortrefflichen Buche jener Zeit*) heißt es wahrhaft prophetisch: „Wehe aber allen frivolen und leichtsinnig betriebenen Spekulationen, wenn die eigentlichen Wehen eintreten und ihnen die Nachwehen folgen.“

Dem Eisenbahnschwindel, dessen erste und zweite Krisis mit der politischen Krisis von 1848 in nächster Verbindung standen, folgte der Bankenschwindel, durch den die Unsicherheit des Eigentums auf die Spitze getrieben wurde. Hier waren die Verhältnisse noch ärger als bei den Eisenbahnen. Bei letztern handelte es sich doch immer noch um Einrichtungen produktiver Art, die nur durch den frevelhaftesten Finanzschwindel eines Teiles dieser Produktivität beraubt wurden. Bei den Banken handelt sich aber lediglich um bloße Geldschöpfapparate, die auf der einen Seite voll in das volle greifen und auf der andern einige Tropfen des Überflusses in die durch sie geschaffene künstliche Leere tröpfeln lassen. Durch sie wird eine wahrhaft peinliche Überreizung des finanzwirtschaftlichen Zustandes geschaffen. Die fast permanent gewordne „Geldklemme“ ist ihr Werk, obgleich sie sogar Scheingeld in Massen fabriziert haben. Denn sie legten das wirkliche Geld, in dem sich der Umschlag des ledigen Kapitals vollzieht, fest zur „Fundation“ ihres Scheingeldes und ihrer spekulativen Manöver, während eben jenes Scheingeld die Zahl der schwankenden Werte nur noch vergrößerte, also auch die Schwankungen nur vermehrte und verschärfte. Alle Schwankungen wirtschaftspolitischer Art sind Quellen von „Differenzen“ und daher der Haute-finance und den Börsenspielern überhaupt so nützlich, wie sie für die Sicherheit einer stetigen Wirtschaftsgestaltung und insbesondere für die Fundation eines weitverzweigten Völkerwohlstandes gefährlich sind.

Durch die Banken schuf sich die Haute-finance Apparate der Agiotage, deren ungeheuerliche Brauchbarkeit zu diesem Zwecke die Faiseurs immer besser zu benutzen verstanden. Die erste Periode des Bankengründungsschwindels en gros bietet in dieser Hinsicht schon erstaunliches. Schon im Jahre 1856 berechnete man die im Umlauf befindlichen Bankpapiere auf drei Milliarden. Der Schnitt ins Fleisch des allgemeinen Wohlstandes, der durch sie gemacht wurde, wird scharf genug angedeutet durch die Thatsache, daß die meisten dieser Papiere mit mehr als fünfzig Prozent Agio ins Publikum geschleudert wurden, daß dann plötzlich ein Krach eintrat und ein Sinken fast aller dieser Papiere bis auf etwa fünfzig Prozent des Nominalwertes mit sich brachte.

Gleichwohl war der erste Bankkrach, der damit herbeigeführt wurde, noch ein Kinderpiel gegen die Zustände, welche die Schwindelperiode schuf, die sich zehn Jahre später auf diesem Gebiete zu entwickeln begann. Nicht nur wurden die

*) Das Haus Rothschild. Prag, 1857.

alten schon einmal verkrachten Banken wieder auf das fürchterlichste „vergrößert,“ indem man die Aktien derselben maßlos vermehrte, lediglich um „mehr Material“ für die Agiotage zu besitzen. Man gründete überall neue Banken in ungeheurer Anzahl, umgab dieselbe mit neuem Brimborium, brachte dieselben „mit der Arbeit in nächste Verbindung,“ selbstverständlich nur zum Scheine und lediglich des Namens wegen, köderte dadurch das Publikum wirklich und pumppte nun vermittelft dieser Banken und bankähnlichen Anstalten wieder Milliarden aus dem kapitalbesitzenden Publikum heraus. Im Anfang hatten die Faiseurs wenigstens nur ausnahmsweise alles, was ihnen an Kapital bei diesen Banken anvertraut worden war, gestohlen; einen schäßigen Rest zu lassen, erschien noch als „Anstandspflicht.“ Wenig mehr als zehn Jahre genügten, um auch den letzten Schein von Anstand bei unsern Agioteurs verschwinden zu lassen. Der grandiose Diebstahl, der unter dem Titel „Amerikanische Eisenbahnbonds“ von der Börse aus verübt wurde, ließ keinen Zweifel, daß unsre Gesetzgebung thatsächlich für große Diebe keinen Strick hat, und das Aktiengesetz des Herrn Lasfer wurde auch in Deutschland zum Dietrich, selbst die festeste Privatkasse zu öffnen. In Frankreich freilich hatte man schon zur Zeit des ersten Eisenbahnschwinds den furchtbarsten Vorwurf auch gegen die Gerichte, jeder andre könne auf ihrem Parket fallen, nur nicht der große Börsenschwinder, dessen Agiotage eine glückliche sei; nur wenn einer an der Börse schon gestürzt sei, dann halte es die Justiz für eine Ehre, ihn nachrichterlich abzuthun. Dies wurde in Flugschriften jener Zeit in heftigster Sprache zum Ausdruck gebracht, und es fehlt wirklich nicht an Thatsachen, welche für solche Anklagen eine Grundlage liefern könnten.

Winnen wenigen Jahren wuchsen jene Börsenunternehmen, welche keinen andern Zweck hatten, als zum Differenzinstrument zwischen dem Beutel des Publikums und dem der „Bankiers“ zu dienen, ins Ungeheuerliche. Sie sind geradezu unzählbar. Wenn man glaubt, sie sämmtlich zusammengefunden zu haben, so finden sich doch immer noch einige verborgen. Nur allein in Wien verkrachten seit Mai 1873 nicht weniger als 55 Bankinstitute mit einem Kapital von 233 Millionen Gulden, wovon mehr als 150 Millionen Gulden vollständig verloren waren. Dies bezeichnet aber nur den Verlust an den baaren Einzahlungen auf das Nominalkapital. Der weit höhere Verlust am Agio bleibt außer Betracht. Und diesen ganzen Betrag kann man bezeichnen als dem Publikum direkt gestohlen, denn hinter ihm steht keinerlei wirtschaftliche Schöpfung. Hier handelt sich aber nur um einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem Treiben der Agiotage, auf deren Gesamtumfang an den europäischen Börsen allenfalls geschlossen werden kann, wenn man erfährt, daß in dem Zeitraume vom Anfang des Jahres 1870 bis zu Mitte des Jahres 1873 allein in der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht weniger als 507 Börsenunternehmungen

mit 2095 Millionen Gulden Kapital gegründet wurden, wozu noch 21 öffentliche Anleihen mit 176 Millionen Gulden hinzutraten. *)

Was aber in Frankreich in den Jahren vor 1870 geschehen war, stellt dies alles weit in den Schatten. Hier war überdies nach und nach eine überaus bedeutungsvolle Umwälzung in den Anschauungen des Publikums vor sich gegangen. Vordem hatte nämlich dieses letztere, soweit es seine Erübrigungen in mobilen Werten anlegte, sich fast ausschließlich auf die Staatsrente beschränkt. Bis zum Jahre 1848 war, wie wir oben gesehen haben, selbst die Beteiligung des Publikums an der Staatsrente noch eine verhältnismäßig weniger zahlreiche; erst seit diesem Jahre stieg die Beteiligung, offenbar unter dem Einflusse der Regierung, ganz unverhältnismäßig rasch zu erstaunlicher Höhe und zog so fast alle Elemente der Bevölkerung, die größere Ersparnisse zu machen in der Lage waren, unter die Herrschaft der Börse. Daß seitdem diese letztere mit ihren Versuchen, die weitesten Kreise der Bevölkerung auch an sogenannte „exotische Werte“ zu gewöhnen, weit mehr Erfolg hatten als ehedem, läßt sich wohl leicht denken. Die Verminderung des Rentenertrages, die mit der rapiden Zunahme der Rentiers und der damit verbundenen Verteuerung der Rente Hand in Hand ging, war der erste Anlaß, durch den sich ein Teil des Publikums gewinnen ließ, auch den Nebentiteln größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es ist ja bekannt, wie es als eine besonders geschickte Kapitalanlage gilt, die Werttitel zu „mischen,“ um so Sicherheit und hohen Ertrag zu verbinden. Hierzu raten die Bankiers insbesondere den Leuten, die noch vor den Unsicherheiten der unmittelbaren Agiotage zurückschrecken, wohl aber ein hohes Erträgnis ihres Kapitals haben möchten. Man nimmt daher einen Teil sicherer Titel mit geringem Erträgnis und einen andern Teil unsicherer Titel mit mutmaßlich hohem Erträgnis. Unglücklicherweise ist der Erfolg keineswegs der, den man aus solcher Mischung erwartet. Die „Sicherheit“ ist sicher verloren, aber der hohe Ertrag hängt vollständig in der Luft. Und wenn sich eine Weile hoher Ertrag thatsächlich zeigen sollte, so ist dies wirtschaftlich umso schlimmer, denn der Besitzer solcher Mischung wird in diesem Falle die sichern

*) Daß von seiten der Regierungen nicht von vornherein solchen Schwindel entgegengetreten wurde, entsprach nur der finanzgeschichtlichen Logik. Die Regierung hatte so viele Geschäfte schwindelhafter Art schon selbst abgeschlossen, daß sie eigentlich gar kein richtiges Gefühl für derartige Unterscheidung besitzen konnte. Charakteristisch hierfür ist z. B. der mit den Gründern der Staatsbahngesellschaft (Konsoortium Crédit mobilier in Paris) abgeschlossene Vertrag, der den Gründern ganz unglaubliche Vorteile einräumt. Diese Gründer erhielten nämlich das Recht, zehn Prozent des Reinertrages der Bahn über die Zinsen hinaus für sich vorweg zu nehmen, ferner das Recht, den Verwaltungsrat, der ebenfalls zehn Prozent des Reinertrages als Tantième zugesichert erhielt, zu ernennen, womit die Aktionäre von der Verwaltung ihres Eigentums ausgeschlossen wurden, und dieser Verwaltungsrat erhielt seinerseits das Recht, selbständig Anleihen für die Gesellschaft abzuschließen, ohne die Generalversammlung nur zu fragen.

Titel wegen ihres niedern Ertrages weit hinter die unsichern Titel zurückstellen und in den meisten Fällen endlich dazu schreiten, diese selbst mit Verlust zu verkaufen, um sich größeren Zinsertrag zu verschaffen, was in sehr vielen Fällen in vollem Vermögensverlust seinen Abschluß findet.

Auch nach dieser Richtung hin hat die Bankgründungs-epoche unter dem zweiten Kaiserreich wahrhaft verheerend gewirkt. Insbesondere der *Crédit mobilier* hat alle Begriffe von Vorsicht und Sicherheit verwirrt. Dieses Institut, angeblich zur Belebung des Kredits und des Unternehmungsgeistes gegründet, hatte thatsächlich nur den Zweck der *Agiotage*, bei der sie das alte System Rothschild auf die Spitze trieb. Der *Crédit mobilier* gründete große und kleine Unternehmungen in Menge. Alle waren mit übertriebenen Kapitaltiteln belastet. Nicht nur wurden Aktien weit mehr, als das Bedürfnis erheischte, ausgegeben und wurden Gründer und Aufsichtsräte mit ausschweifenden, besonders materiellen Vorteilen bedacht; es wurden oft auch noch unter allerlei Vorwänden besondere Anleihen auf das wirkliche oder fiktive Vermögen gemacht. Hiervon bezahlte man einige fette Dividenden, wodurch die Menge der „gemischten Rentiers“ gereizt wurde und die Grundlage einer erfolgreichen *Agiotage* gewonnen war. Diese wurde natürlich getrieben so weit als möglich, und dann verschwand das Zauberschloß. Aktionäre und Gläubiger sahen ins Leere. Der Prozeß *Mirés* hat auf diesen Schlammhaufen von Dieberei und Diebesgefinnung einen Blick werfen lassen. Derselbe blieb indeß vereinzelt, während man damals die ganze *Haute-finance* wegen der gleichen Manipulationen hätte ins Zuchthaus schicken können.

Die Politik des zweiten Kaiserreiches war für die *Agiotage* gemacht. Und die mexikanische Affäre ließ keinen Zweifel mehr, daß bis zur vollständigen, auch politischen Unterwerfung Frankreichs unter die Börse kein großer Schritt mehr sei. Es war in der That nur noch eine Frage der Zeit, um Herrn von Rothschild als Beherrscher des alten Reiches der Gallier und Franken zu sehen.



Rußland am Balkan.



uf dem Grabe Gambettas befand sich unter andern ein Kranz mit folgender Inschrift: „Die Kammer der Petersburger Rechtsanwälte dem großen Patrioten und Redner“; die tschechische Bürgerschaft verschiedner böhmischer Städte mit unaussprechlichen Namen beeilte sich, ihr Beileid telegraphisch auszudrücken; die kroatischen Studenten in Wien stimmten eine laute Heldenklage an. Der Tod des Trägers der Revancheidee hat in der That in der gesamten slavischen Welt